

*Agnes Kottmann*

HASS *Blüte*

THRILLER



Arena



Hinterrades. Er war mir noch nie aufgefallen. Der gleiche klebte auch auf seinem Handy. Komisch, dass er was für Delfine übrig hatte, obwohl er Wasser so furchtbar fand.

Ich lehnte mein Rad gegen seins, weil meines keinen Ständer hatte.

Durch die Hintertür mit dem Guckfenster aus Glas ging ich ins kühle Treppenhaus und nahm den Aufzug in den siebten Stock. Mit der Sanierung war auch ein Hausmeister in den Wohnkomplex eingezogen, der sich um alles kümmerte. Jetzt flogen nur noch selten Werbeprospekte und Anzeigenblätter unter den Briefkästen herum. Die Graffiti im Hausflur und an den Außenwänden waren verschwunden und im Aufzug roch es auch nicht mehr nach Urin, sondern nach einem ätzenden Putzmittel. Ich trottete aus dem Aufzug direkt gegenüber zu unserer Wohnungstür und schloss auf. Genau in diesem Augenblick kam meine Mutter die Treppe runter.

»Hallo, mein Schatz, ich hab Wolfgang Curry fürs Kochen vorbeigebracht.« Wolfgang war Robins Vater, genauer gesagt, *Stiefvater*. Er kochte fast jeden Tag für die Familie und schrieb ansonsten ein Buch über Firmen- und Personalmanagement. Früher war er mal Unternehmensberater gewesen, bevor er mit Lisa und Robin hierhergezogen war.

»Ich bin ein bisschen bei ihm hängen geblieben und wir haben noch einen Kaffee getrunken«, fügte Mom dann noch hinzu. »Lisa und ich haben beschlossen, morgen Abend ins Kino zu gehen, in den Spätfilm.« Okay, Mom. Was hat das eine mit dem anderen zu tun und warum erzählst du mir das alles? Ich rollte innerlich mit den Augen. Im Flur ließ ich meinen Rucksack fallen und ging erst mal in die Küche, um etwas zu trinken und zu überlegen, was ich mit dem Rest des Nachmittags anfangen sollte. Mom hatte sich gleich wieder auf den Balkon unter die Markise verzogen. »Ich geh noch mal weg«, rief ich ihr zu. »Warte nicht mit dem Abendessen auf mich«, warf ich spaßeshalber noch hinterher. Mom war nicht wie Mikes Mutter, eher das komplette Gegenteil.

Ich könnte noch eine Tour unternehmen zu dem Partyplatz an der Berkel oder zum Baggersee. Bei dem Wetter war da sicherlich der eine oder andere anzutreffen. Für den Keller war es einfach zu schön, auch wenn dort die Chancen am größten waren, Mike anzutreffen – wenn er denn seiner Mutter entkommen konnte. Manchmal kam Mike nachmittags in den Keller und setzte sich als Erstes ohne ein weiteres Wort an das Schlagzeug, das der ehemalige Mieter des Kellers dagelassen hatte. Dann trommelte er mindestens eine Viertelstunde wie ein Wahnsinniger und es war klar, dass er erst mal Frust abladen musste. Zum Glück war der Raum schallisoliert.

»Scherzkeks«, lachte Mom. »Vielleicht koch ich ja tatsächlich was.« Sie fragte nicht, was ich vorhatte.

Ich kam gut mit meiner Mutter klar. Sie war nicht so wahnsinnig fürsorglich, aber das passte mir eigentlich ganz gut, da ich ja ständig bei Mike mitkriegte, wie nervig so eine Glücke sein konnte. Meine Mom kochte nicht und sie machte sich nur selten Sorgen, weil

Sorgenmachen im Unterschied zum Wünschen noch nie geholfen hatte. Das war jedenfalls ihre Meinung.

Auch abwärts nahm ich den Aufzug.

Am Fahrradständer im Hof sah ich schon wieder Robin. Er hatte mich noch nicht bemerkt. Ich blieb am Hinterausgang stehen und beobachtete ihn durch die Guckscheibe. Die Müllcontainer aus stumpfem Aluminiumstahl waren inzwischen durch verschiedenfarbige aus Kunststoff ersetzt worden und drohten, jetzt wie Eis in der Sonne zu schmelzen.

Robin sah immer wieder hektisch auf die Uhr und blickte sich ein paarmal um, ob ihn jemand beobachtete. Dann riss er sein Fahrrad aus dem Ständer und sauste aus der Einfahrt. Ich stieß die Tür auf und beeilte mich hinterherzukommen. Diesmal würde ich ihm direkt folgen. Was Besseres hatte ich ohnehin nicht vor. Er hatte es offenbar eilig, guckte sich kein einziges Mal um. Eine leichte Sommerbrise wehte von vorn in seine offene Jacke und ließ ihn aussehen wie einen riesengroßen Marienkäfer, der seine Flügel hob, um loszufliegen. Nur dass es keine roten Flügel mit schwarzen Punkten waren, sondern welche, die wie zwei Apfelsinenschalen aussahen.

Mit dem Rad bog er am *Deep Blue Sea* ab, die einzige Disco in der Nähe, die tagsüber wie eine Eckkneipe funktionierte. Seit dem Rauchverbot mussten sich die Trinker auch tagsüber zeigen, wenn sie Lust auf eine Zigarette hatten. Sie sahen aus wie Nachtfalter, zu grau und zu blass für so viel Sonne, die umsonst für sie schien und sie bald in ihre dunkle Höhle zurücktreiben würde.

Robin fuhr die Straße am Fußballplatz und am Kinderspielplatz vorbei. Beide waren vollkommen ausgestorben, nicht mal ein Krabbelkind, das sich Sand in den Mund stopfte. So etwas war hier äußerst riskant. Nie wussten die Eltern eines spielenden Kindes, ob nicht irgendein Köter seine Hinterlassenschaft in dem Sand verbuddelt hatte. Aber das war bestimmt nicht der Grund, warum man nur noch selten Leute auf dem Spielplatz sah. Es war einfach gähnend langweilig dort, keine Action, keine Unterhaltung, gar nichts!

Jetzt bog Robin in Richtung U-Bahn-Station ab, parkte das Rad neben einem Zeitungsständer, schloss ab und lief die Treppe hinunter. Er achtete gar nicht mehr auf seine Umgebung, sodass ich nicht besonders aufpassen oder Abstand halten musste. Ich stellte mein Rad an der anderen Seite der Zeitungskästen ab. Auch hier posaunten die Schlagzeilen alle dasselbe in die triste Gegend hinaus:

Das Motiv für den Amoklauf in Elbetten lag weiterhin im Dunkeln. Der Schuldirektor wollte künftig Taschenkontrollen anordnen.

Ich ließ nur das Klappschloss am Hinterrad einrasten, mehr Zeit hatte ich nicht, wenn ich Robin nicht verlieren wollte. Ich nahm die Rolltreppe und sprang immer zwei Stufen auf einmal hinunter.

Es war so einfach, die leuchtende Apfelsine unter den Wartenden aufzuspüren. Robin stand auf der Seite des Bahnsteigs, auf der man einsteigen musste, wenn man in die City wollte. Am Hauptbahnhof, der eine Station nach unserer Schule kam, stieg er aus. Selbst wenn ich ihn kurz im Gedränge verloren hatte, leuchtete Robins Jacke immer kurz danach wieder vor mir auf. Als er das Reisezentrum erreichte, verlangsamte er seinen Schritt und warf einen Blick auf die Uhr. Er strich langsam an der gläsernen Halle entlang und betrat sie durch den zweiten Eingang. Ich blieb dort stehen. Am Ständer mit den Städteverbindungen hielt er und blickte sich nach allen Seiten um, bevor er in eins der Fächer griff, alle Blätter herausholte und etwas nach oben beförderte, was offenbar auf dem Boden des Faches gelegen hatte. Ich konnte auf die Entfernung nicht genau erkennen, was es war. Außerdem versperrte mir Robins Rücken die Sicht. Er stopfte die Einzelverbindungen zurück, sah sich noch mal um und lief dann zielstrebig zu den Schließfächern. Ich wechselte die Seite, weil man von dort besser sehen konnte. Ich schlich ein wenig um den fröhlichen Blumenladen herum und wäre beinahe in eine Frau hineingelaufen, die eine große schwarze Sonnenbrille und einen weit geschwungenen roten Sommerhut aus Bast trug – einen zweifachen Sonnenschutz, obwohl in der Bahnhofshalle keine Sonne schien. Wegen der dunklen Brille konnte ich nicht genau sehen, zu wem sie guckte. Dass auch ihr Blick vom Reisezentrum in Richtung Schließfächer glitt, war trotzdem eindeutig. Ich tat so, als würde ich mir die Blumen ansehen, die draußen vor dem Geschäft standen, und versuchte, Robin und die Frau gleichzeitig im Auge zu behalten. Das Parfüm der Frau war stärker als der Blumenduft und waberte immer wieder zu mir herüber. Meine Mutter benutzte dasselbe und ich hasste es, weil es viel zu aufdringlich war: *Andy Dream*. Es roch fruchtig, aber zu süß, eine Mischung aus Pfirsich und Vanille.

Immer wieder warf ich verstohlen einen Blick zu Robin, der jetzt vor einem der Schließfächer stoppte, auf etwas in seiner Hand sah, vermutlich den Schlüssel, und die beiden Nummern verglich. Dann öffnete er hastig das Fach und stopfte den Inhalt in seine Jackentasche. Einen kurzen Moment lang war der Blick auf seine Hand frei. Ich konnte ein paar Geldscheine erkennen und etwas Rechteckiges, Flaches, das wie ein Handy aussah. Plötzlich rannte er los in Richtung U-Bahn und ich musste mich beeilen, um hinterherzukommen, für den Fall, dass er nicht die U-Bahn nach Hause nehmen würde. Doch es war die U2 nach Kinderhaus, die er ansteuerte. Ich stieg in den Waggon hinter seinem ein und konnte ihn durch die geschlossene Verbindungstür mit dem kleinen Fenster sehen. Er klammerte sich an einer Stange fest, obwohl die Bahn nicht überfüllt war. Durch die zweite hintere Tür in Robins Waggon stieg jetzt die Frau mit dem doppelten Sonnenschutz ein und ich hatte plötzlich das Gefühl, trotz der geschlossenen Tür ihren Geruch in der Nase zu haben. Sie setzte sich auf die hintere Querbank. Robin schien keine Notiz von ihr zu nehmen, er starrte aus dem Fenster und klammerte sich noch mehr an die

Stange, als die Bahn losfuhr.

In Kinderhaus stieg er aus und ich folgte ihm. Auch die Frau mit der Sonnenbrille verließ die Bahn. Robin lief an den Fahrradständern vorbei, keine Ahnung, ob er sein Rad einfach vergessen hatte. Also ging auch ich zu Fuß. Nach ein paar Metern sah ich mich unauffällig nach der Frau um, aber ich konnte sie nirgendwo mehr entdecken.

Ein Mann hatte jetzt mit seinem Hund den Bolzplatz in Beschlag genommen. Der Hund musste Stöckchen holen. Ich kannte die beiden nicht. Viele Mitbewohner zogen ein und aus, ohne dass man es mitkriegte, manchmal noch nicht mal, wenn man auf derselben Etage gewohnt hatte.

Robin schloss die Haustür auf. Ich lauerte gegenüber hinter einem Wagen, der am Straßenrand parkte. Von dort aus konnte ich sehen, dass er die Treppe runter in den Keller ging. Ich überlegte einen Moment, ob ich ihm auch dorthin folgen sollte, aber dort unten konnte man ihn nur schwer unbemerkt beobachten. Er würde mich schon auf der Treppe hören. Ich wartete noch ein bisschen und wollte schon zu Mike rüberlaufen, als Robin mit einer großen Sporttasche auch schon wieder die Treppe hochkam und sich zum Aufzug begab. Die Tasche hatte ich im Keller nie gesehen. Entweder war sie neu oder Robin hatte sie zusammengeknüllt und versteckt. Er verschwand im Aufzug. Die beiden Türhälften schlossen sich hinter ihm, als hätten sie ihn geschluckt. Einen Moment lang schien mir dieser Augenblick wie endgültig. Was wohl in dieser Tasche gewesen war und was er damit wollte?

Ich überlegte kurz und lief dann zu Mike, um ihm das Ganze zu erzählen. Mikes Vater, der aussah wie ein zu groß gewordener Zwerg, machte mir die Haustür auf. Er war Handelsvertreter für Klinkersteine, wie man an den Außenwänden des Bungalows unschwer erkennen konnte.

»Michelle«, sagte er und lächelte. »Du willst bestimmt zu Mike. Aber wir essen gleich. Du magst doch bestimmt was mitessen!?!« Meine Antwort wartete er gar nicht ab, sondern öffnete stattdessen die Tür noch etwas weiter und verbeugte sich galant.

»Danke«, sagte ich und musste lachen. Im Wohn-Ess-Zimmer lümmelte Mike auf dem Sofa und guckte *Das Camp*, während seine Mutter den Esstisch deckte. Als sie mich sah, nahm sie sofort einen weiteren Teller aus dem Schrank und stellte ihn neben Mikes auf den Tisch. Er musterte mich nur kurz, sagte Hi.

Ich ließ mich neben ihn fallen und starrte eine Weile auf den Bildschirm. Dort überschütteten sie gerade jemanden mit lebenden Kakerlaken. Ähh, war das ekelig! Und da sollte man dann gleich noch Appetit auf Hähnchen und Reis haben? »Was guckst du dir so einen Scheiß an?«, fuhr ich Mike etwas heftiger an als beabsichtigt. »Musst ja nicht mitgucken«, antwortete er, ohne den Blick von den Kakerlaken zu wenden. Ich wollte mit ihm über Robin reden und seinen merkwürdigen Ausflug zum Bahnhof heute Nachmittag,

aber vor seinen Eltern ging das nicht. Ständig kam seine Mutter aus der Küche rein und sein Dad saß am Tisch und las den *Spiegel*, hörte dabei aber mit Sicherheit alles, was er hören wollte. Ich musste warten, bis wir später in seinem Zimmer alleine waren.

»So, wir essen jetzt. Mach die Kiste aus, Mike«, forderte Evelyn Saalfeld nach weiteren fünf Minuten Kakerlaken-Regen im *Camp*.

Als alle ihren Hähnchenschenkel auf dem Teller hatten, begann Mikes Mutter mit dem altbekannten Verhör, dass ich jedes Mal über mich ergehen lassen musste, wenn ich bei den Saalfelds zum Essen war. Evelyn versuchte, so ganz »unauffällig« ein paar Informationen über meine Mutter, die Nachbarn oder sonst wen einzuholen, die ihr bis jetzt entgangen waren oder bewusst vorenthalten wurden.

»Du bist doch bestimmt oft bei den Richters zum Abendessen«, sagte sie und es schwang mit, dass sie genau wusste, dass das nicht der Fall war. »Du und deine Mutter«, ergänzte sie schnell, so als wollte sie damit sagen: Ihr Hausbewohner glückt doch sowieso immer nur zusammen.

»Ähh, nee. Eher nicht«, sagte ich. »Also eigentlich nie.«

Aus irgendeinem Grund meinte Mikes Mutter, sich jetzt verteidigen zu müssen. »Also, hier bist du jederzeit willkommen, wenn Mike nicht gerade lernen muss!«, fügte sie mit einem bedeutungsvollen Blick hinzu.

»Ich weiß«, sagte ich und schenkte ihr mein strahlendstes Lächeln. Mike grinste und verdrehte die Augen.

»Was gibt es da zu grinsen, Mike?«, fragte seine Mutter.

»Ich hab Michelle nur angelächelt«, behauptete Mike großspurig.

»Aber du hast doch was?«, sagte Evelyn.

»Jetzt lass die Kinder doch mal in Ruhe essen«, brummte Mikes Vater.

»Genau«, sagte Mike und grinste, als seien sein Pa und er die coolsten Kumpels und sowieso immer einer Meinung.

»Du hältst dich da raus«, keifte seine Mutter zurück und an ihren Mann gewandt: »Wieso musst du dich eigentlich immer gegen mich stellen?«

»Ich sage nur meine Meinung, außerdem ist dein Gekeife manchmal nicht mehr zu ertragen! Wieso können wir nicht einmal in Ruhe essen?«, erwiderte er.

»Jetzt bin ich wieder an allem schuld, ja?«

»Ja, weil du immer wieder irgendwelche Diskussionen vom Zaun brechen musst.«

Evelyn wusste scheinbar einen Moment lang nicht mehr, was sie antworten sollte. Sie starrte ihren Mann böse an. Dann wandte sie sich an mich, guckte bedauernd und sagte: »Entschuldige Michelle. Hier geht es nicht immer so zu.«

»Doch«, mischte Mike sich wieder ein. »Genau so geht es hier immer zu. Jeden Abend das gleiche Theater. Könnt ihr euch nicht mal normal verhalten? Wenn das so weitergeht,